32. Jahrgang. Freitag, 30. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17860. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1889.

Verhetzung der Arbeiter unter officiöser Maske.

Mit einer auffallenden Regelmäßigkeit wiederholt die „Nordd. Allg. Ztg." in kurzen Fristen ihr Sprüchlein, daß die Strikebewegung dieses Sommers sich kaum noch um Verbesserung der wirthschaftlichen Lage der Arbeiter drehe, sondern bereits zu einem socialdemokratischen Angriff gegen unsere bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung ausgeartet sei. Was sie neuerdings als Beweis für diese Auffassung beibringt, macht einen geradezu kläglichen Eindruck. Sie citirt heute eine Auslassung der socialdemokratischen „Volkstribüne", welche allerdings an der Absicht, in der auf socialdemokratischer Seite die Strikebewegung gefördert wird, keinen Zweifel zuläßt. Die „Volkstribüne" unterstellt — was übrigens thatsächlich nicht einmal zutreffend ist — daß der Strike unter keinen Umständen von Erfolg ist. Gleichwohl besteht sie auf der consequenten Wiederholung des Strikes, weil durch dieses fortgesetzte Beunruhigen des Geschäftsbetriebes, durch das wiederholte Unterbrechen der Berechnungen der Arbeitgeber, durch die empfindlichen Verluste, welche denselben dadurch bereitet werden, der Arbeitgeber so geschädigt werde, daß er es vorziehen werde, die Forderung des Arbeiters auf auskömmlichen Unterhalt und auf mehr Behaglichkeit, auf die er Anspruch mache, zu gewähren, um die Beunruhigung los zu werden. Die Tendenz liegt hier klar zu Tage. Aber wofür jeder Beweis fehlt, das ist, daß die Strikebewegung dieses Sommers thatsächlich auf Grund der von dem socialdemokratischen Blatte empfohlenen Methode in Scene gesetzt worden ist. Und diesen Beweis anzutreten — was doch in erster Linie die Aufgabe der „Nordd. Allg. Ztg." wäre — macht das Blatt auch nicht den leisesten Versuch. Der größte und bedeutungsvollste Strike des Sommers war zweifellos derjenige der westfälischen Bergarbeiter, an welchem, wie bekannt, weit über 100 000 Arbeiter betheiligt waren. Selbst wenn man annehmen wollte, daß die Führer dieser Bewegung, die Schröder, Bunte, Siegel sämmtlich Socialdemokraten seien — eine Auffassung, für welche auch nicht die geringsten thatsächlichen Anhaltspunkte vorliegen — so beweist das Verhalten derselben, daß diese Führer nicht zu den zur Erkenntniß ihrer Klassenlage „erwachten" Arbeitern gehören, von denen die „Volkstribüne" fabelt.

Auf der neulich in Dorstfeld abgehaltenen Delegirten-Versammlung der rheinisch-westfälischen Bergarbeiter hat Herr Schröder nach dem Bericht des socialdemokratischen „Berliner Volksblatt" zunächst constatirt, daß von den bei Beendigung des Strikes gemachten Versprechungen bitter wenig gehalten worden sei. Der Redner fuhr dann fort: „Ein nochmaliger Strike wäre undurchführbar gewesen. Es ist ein Leichtes, eine betrogene Masse zu Extravaganzen zu reizen, aber später würde man es tief zu bedauern gehabt haben. Es würde die Flinte geschossen und der Säbel gehauen haben. Unserem guten Verhalten und besonnenen Auftreten haben wir es zu danken, daß das von Einzelnen entworfene Statut so schnell genehmigt ist. Es wurden die Statutenentwürfe als socialdemokratische gekennzeichnet. 1878 verfiel die junge, neugeschaffene Organisation dem Socialistengesetz. Ich würde es bedauern mit Thränen in den Augen, sollte unsere jetzt gewonnene Grundlage verloren gehen. Die „Rhein.-Westf. Ztg." giebt ihrer Freude Ausdruck über den Keil, der unsere Reihen spaltet. Beweisen Sie heute, daß die Freude eine verfrühte war. Fehler haben wir alle gemacht, denn unsere Ausbildung ist eine mangelhafte. Wer Uneinigkeit sät, hat die Lage des Arbeiterstandes noch nicht erkannt." Offenbar gehören Schröder und Genossen noch nicht zu den zur Socialdemokratie „erwachten" Arbeitern, welche den Strike um des Strikes willen predigen. Vielleicht aber sind Irreführungen, wie die von der „Nordd. Allg. Ztg." beliebten, das beste Mittel, der socialdemokratischen Lehre der „Volkstribüne" die Wege zu bereiten. Für die Arbeitgeber giebt es doch gar keinen bequemeren Vorwand, um jede Forderung der Arbeiter zurückzuweisen, als den, daß es sich bei dem Strike garnicht um eine Verbesserung der wirthschaftlichen Lage des Arbeiters, sondern lediglich um eine die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung bedrohende Agitation handele, und daß, wie sich die „Nordd. Allg. Ztg." ausdrückt, nach Möglichkeit die Verbreitung jenes socialdemokratischen Gährstoffes eingeschränkt wird. Solche Auseinandersetzungen, wie sie die „Nordd. Allg. Ztg." jetzt mit großem Eifer bringt, sind nur geeignet, die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu vergiften.

Deutschland.

Das Octroyirungsrecht in der Reichsverfassung.

Es ist auffallend, daß der „Hamb. Corresp." sich ohne irgend welche besondere Veranlassung mit der Frage beschäftigt, ob im deutschen Reiche der Kaiser das Recht habe, Nothverordnungen provisorischer Natur mit Gesetzeskraft ohne Zustimmung der Volksvertretung zu treffen. Es dürfte doch von Interesse sein, auf derartige Ausführungen die Aufmerksamkeit hinzulenken.

Der „Hamb. Corresp." giebt zu, daß die Reichsverfassung dem Kaiser ein solches Recht ausdrücklich nicht gewähre; aber er meint, man würde fehlgehen, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, daß Verordnungen dieser Art im Reiche überhaupt verboten seien. Das Hamburger Blatt deducirt folgendermaßen:

„Es ist ein Irrthum, zu meinen, daß die Sanctionirung von Rechtsvorschriften auf einem anderen Wege als dem der Gesetzgebung verfassungswidrig sei. Der Gesetzgebung ist darin keine Schranke gesetzt, daß sie nicht auch Anordnungen über die Aufstellung von Rechtsvorschriften treffen dürfte. Ein Gesetz kann demnach, anstatt unmittelbar Rechtsregeln anzustellen, Anordnungen darüber enthalten, wie gewisse Rechtsregeln erlassen werden sollen. Es liegt hierin keine Verletzung oder Aufhebung, sondern eine besondere Anwendung der im Artikel 5 der Reichsverfassung gegebenen Vorschrift. Eine vielfach bethätigte Praxis (vergl. z. B. die landesrechtlichen Ausführungsgesetze und Verordnungen zum Gerichtsverfassungsgesetz u. a.), deren Rechtmäßigkeit niemals, weder vom Reichstage noch vom Bundesrathe oder der Reichsregierung angezweifelt ist, hat sich dieser Auffassung angeschlossen.

Daraus ergiebt sich Folgendes: Eine allgemeine Befugniß zum Erlaß von Verordnungen, welche eine allgemein verbindliche Rechtsregel aufstellen, also materiell Gesetze sind, wie Ausführungs-Verordnungen und vorübergehende Nothverordnungen, ist durch die deutsche Reichsverfassung nicht begründet, wohl aber kann sie in jedem einzelnen Falle durch ausdrückliche Anordnung eines Reichsgesetzes begründet werden. Oder: jede Verordnung, welche Rechtsvorschriften enthält, kann nur giltig erlassen werden auf Grund einer speciellen reichsgesetzlichen Delegation. Solche Delegationen können stattfinden: 1. an den Bundesrath, 2. den Kaiser, entweder allein oder so, daß er an die Zustimmung des Bundesraths gebunden ist, 3. an den Reichskanzler, 4. an die Regierungen der Einzelstaaten. In letzterem Falle ist ein solches delegirtes Verordnungsrecht wesentlich verschieden von dem den Einzelstaaten verbliebenen oder vorbehaltenen selbständigen Gesetzgebungsrechte. Denn wo den Landesregierungen ein solches Verordnungsrecht delegirt ist, werden sie nicht kraft eigenen Rechtes, sondern nur kraft einer vom Reiche übertragenen Befugniß thätig; sie handeln innerhalb der Sphäre des Reichsrechts, nicht des Landesrechts. Demnach hat eine solche von einer einzelstaatlichen Regierung ausgegangene Verordnung dem Landesrecht gegenüber die Kraft eines Reichsgesetzes; sie kann folglich alle entgegenstehenden Bestimmungen eines Landesgesetzes, selbst einer Landesverfassung außer Kraft setzen. Allgemeiner und durchaus sachgemäßer Brauch, nicht eine als wesentlich vorgeschriebene Form ist es übrigens, in den Eingangsworten der in Rede stehenden Verordnungen auf die ihnen zu Grunde liegende gesetzliche Bestimmung Bezug zu nehmen."

Die obigen Ausführungen leisten an Interpretationskunst, was man nur irgend verlangen kann. Ein Nothverordnungsrecht, wie es die preußische Verfassung ausdrücklich feststellt, und zwar nur für die Fälle, wenn die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit oder die Beseitigung eines ungewöhnlichen Nothstandes es dringend erfordert, und zwar nur insofern die Kammern nicht versammelt sind, kennt unsere Reichsverfassung nicht. Mit Absicht hat man es unterlassen, der Executive ein solches Recht zu gewähren. Die Frage ist zur Zeit in keiner Weise praktisch, indeß wird es gut sein, bei dem Auftauchen solcher, wenn auch nur theoretischen Erörterungen Verwahrung gegen derartige Auffassungen einzulegen.

Eine conservative Stimme über Peters.

Ueber die sogenannte „Peters'sche Emin Pascha-Expedition" bringt die „Schles. Ztg." einen Artikel, welcher zunächst unsere Anschauung bestätigt, daß es sich bei der ganzen Geschichte um eine nationalliberale Gründung handelt; die „Schles. Ztg.",

---

Der schwarze Prinz.

(Nachdr. verbot.)

1) Novelle von Wilhelm Bergsöe.

(Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.)

Von allen den unzähligen Landhäusern, welche die Stadt Harlem wie ein Blumengürtel umschlingen, war van Gelderns zweifellos das prächtigste; denn van Geldern führte seinen Namen nicht umsonst; er war unbestritten der reichste Mann in Nordholland. In der Stadt klapperten in seiner großen Fabrik über hundert Webstühle; vor der Stadt erstreckten sich meilenlange Rasenflächen, die mit dem schneeigsten Leinen bedeckt waren, auch sie gehörten van Geldern, dem reichen van Geldern, dem ersten Senator der Stadt und Mitglied des Raths der Provinzen, einem Manne, vor welchem alle den Hut ehrerbietig zogen, — alle, mit Ausnahme eines Einzigen; aber der Mangel an Ehrerbietung bei dem Einen ärgerte ihn mehr, als ihn alle die unterthänigen Grüße der anderen zu erfreuen vermochten.

Van Geldern war aber nicht allein Fabrikbesitzer und Kaufmann, er war auch gleichzeitig Gärtner, und zwar in einem so großartigen Maßstabe — er betrieb alles in großartigem Maßstabe — daß man ihn wohl einen „Blumenfabrikanten" hätte nennen können.

Dort wo die großen Bleichen aufhörten, fingen die langen Reihen der Tulpenbeete an; sie waren schnurgerade wie die Linien in einem Schönschreibeheft, und wenn der Frühling kam, herrschte hier ein so berauschender Duft, eine solche Farbenpracht von Rosamunden, Duc van Tholls, Pottebacker, Gulden Standard, Gelbe van Roos und Kanarienvogel, daß einem jeden, der dort vorüberging, das Herz vor Freude in der Brust hüpfen mußte.

Auch van Geldern hüpfte das Herz in der Brust, nicht so sehr bei dem süßen Duft und dem reichen Farbenspiel, als bei dem Klang der guten holländischen Dukaten, die ihm dieser Blumengarten einbrachte; denn damals*) konnte man nicht einfach hingehen und eine seltene Tulpenzwiebel bei Hintz und Kuntz für wenige Mark kaufen, — nein, wollte man „etwas Feines" haben, so mußte man einen weit tieferen Griff in die Börse thun. Uns wollen diese Preise jetzt wie Wahnsinn erscheinen, und doch sind sie historisch. Es herrschte damals eine förmliche Manie, eine wahrhaft unsinnige Leidenschaft für seltene Tulpen, und man speculirte in Zwiebeln wie heut zu Tag in Papieren. Tulpenarten, die man garnicht besaß, wurden in blanco verkauft, und da galt es denn, diese Arten zum bestimmten Termine liefern zu können. Dadurch wurden die Preise auf eine fabelhafte Art und Weise in die Höhe getrieben, — so z. B. wurden für eine „Semper Augustus" 13 000 und für andere Zwiebeln zusammen 30 000 Gulden bezahlt. Ja, das waren noch Zeiten für die Kaufleute, und van Geldern verstand, sie zu nutzen.

Die ganz feinen Sorten, „die Prinzen", wie man sie zu nennen pflegte, wurden nicht in den gewöhnlichen Beeten auf dem Felde gezogen. Ebenso wie die Prinzen ihre Palais haben, zu denen gewöhnlichen Sterblichen der Zutritt verweigert wird, so hatten auch diese kostbaren Prachtblumen ihren eigenen Palast. — Dieser bestand aus einem großen Treibhaus in van Gelderns Privatgarten, der sich, sanft abfallend, bis an das Haarlemer Meer erstreckte, dessen frische, klare Wellen damals noch den breiten Deich bespülten, von welchem herab van Geldern die entzückendste Aussicht hatte. Hier legten auch die Schiffe an, welche kamen, um ihre kostbaren Blumenladungen einzunehmen.

Dieser Garten war van Gelderns ganzer Stolz, und wenn Fremde in die Stadt kamen, wurde ihnen derselbe stets als große Sehenswürdigkeit von dem alten Diestler, dem treuen Gärtner van Gelderns, gezeigt. Und Diestler war kein schlechter Führer, wenn er, die große Hornbrille auf der Nase, mit seinen krummen Beinen durch die gewundenen Gänge des Gartens dahinwatschelte; von jedem Baum wußte er eine Geschichte zu erzählen, die gewöhnlich in den Tropenwäldern Javas oder Sumatras begann, um mit dem Preis, welchen van Geldern bezahlt hatte, zu endigen. Auf das genaueste wußte Diestler anzugeben, wie viele Exemplare von jeder feinen Tulpensorte existirten, welche Könige van Geldern mit ihren Aufträgen beehrt hatten, und dann kam der Preis, der unvermeidliche Preis, der für den alten Diestler der eigentliche Duft der Blumen war. Wenn wir jetzt die Summen hören, die gekrönte Häupter damals für eine gestreifte Tulpe ausgegeben, schütteln wir ungläubig das Haupt, zu jenen Zeiten aber fand man diese Preise nur billig, und die Fremden verließen die Stadt, ganz überwältigt von dem Tulpenreichthum van Gelderns; den alten Diestler betrachteten sie wie eine Art morgenländischen Zauberer, der die Kunst besaß, Herzen, Flammen und arabische Schriftzeichen gerade dahin zu zaubern, wo sie nach den Gesetzen der Natur niemals vorkommen konnten.

An einem schönen Maimorgen beschien die Sonne hell und golden diese ganze Blumenpracht, zwischen welcher bunte Schmetterlinge und emsige Bienen hin und her flatterten. In dem langen Gange, den eine mit blühenden Spaliers bedeckte Mauer auf der einen Seite, auf der anderen aber eine kurz geschorene Taxushecke begrenzte, sah man zwei Gestalten langsam und würdevoll mit gemessenen, bedächtigen Schritten dahinwandeln, während der rothe Kies beim feierlichen Takt ihrer Füße knirschte.

Diese beiden Gestalten sahen sehr verschieden aus. Der eine war ein hoher, breitschulteriger Mann mit einem großen ernsten Gesicht, ruhigen, wasserblauen Augen, groben, leidenschaftslosen Zügen und einer krummen Nase, welche einen merkwürdigen Gegensatz zu dem kleinen, runden, völlig bartlosen Kinn bildete. Er war von Kopf zu Fuß in stahlgrauen Sammet gekleidet, die wohlgenährten Beine, die bis an die Kniee in weißseidenen Zwickelstrümpfen steckten, ausgenommen. Er trug schwarze Hackenschuhe, an denen ein paar Diamantschnallen im Sonnenschein um die Wette mit der Agraffe an seinem dreieckigen, aufgekrämpten Hut funkelten.

Dieser Hut bedeckte jedoch nicht sein Haupt, sondern er hielt denselben mit großer Grazie in der linken Hand — die lockige Alongeperrücke, welche sein Antlitz in schweren Falten umrahmte, gestattete keine weitere Kopfbedeckung. In der rechten Hand trug er ein blankes, japanesisches Rohr, dessen Knopf und Zwinge mit Verzierungen aus getriebenem Golde versehen war, und in seinem wogenden Spitzenjabot funkelte eine mächtige Busennadel, welche aus einer doppelten Reihe echter Perlen bestand, in deren Mitte man das Porträt einer jungen Dame mit einer Rose in der Hand erblickte. Jeder, der in jenen Tagen dieser imponirenden Erscheinung begegnet wäre, würde — mit Ausnahme eines Einzigen — den Hut voll unterthänigster Ehrfurcht gezogen haben: denn die Gestalt mit den Diamanten und Perlen, mit dem goldbeschlagenen Stock und dem anspruchslosen Gewand war van Geldern, der reiche van Geldern, der seine gewohnte Morgenpromenade im Garten machte.

Hinter ihm, genau mit vierzehn Schritt Distanz, folgte eine andere Gestalt, von welcher man im ersten Augenblick nicht wußte, ob dieselbe ein Kobold, ein Mensch oder ein Affe sei. Auf ihrem großen, unförmigen Kopf, der gleich einem Pudel mit krausem, wolligen Haar bedeckt war, trug sie einen bunten, seidenen Turban, von welchem ein Paar glänzender Pfauenfedern herabwallte. Den kleinen, mißgestalteten Körper umhüllte ein blau und weiß gestreifter, seidener Kaftan, der freilich nicht im Stande war, den Buckel und die Säbelbeine seines Besitzers zu verbergen.

Ein Paar papageiengrüner Pumphosen, gleich-

*) In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. D. R.

die selbst „national"-conservativ und durchaus nicht colonialfeindlich ist, gesteht zu, daß die Agitation für Herrn Peters erst in Schwung kam, „als mehrere erprobte Agitatoren sich ihrer annahmen und einige für alle sogenannten gemeinnützigen Zwecke eintretenden Mitglieder der nationalliberalen Partei für dieselbe gewonnen wurden". Ueber die Qualification des Herrn Peters wird offen eingeräumt, daß derselbe „so ziemlich die ungeeignetste Person zur Durchführung eines derartigen Unternehmens gewesen sei. Weder seine philologisch-philosophische Vorbildung, noch seine Schopenhauersche Abhandlung über Weltwille, oder seine vierwöchentliche, meist in einer Hängematte zurückgelegte Reise in dem Gebiete von Usagara oder endlich sein geräuschvoller, in angenehmer Gesellschaft verlebter Aufenthalt in Zanzibar als Generalvertreter seiner Gesellschaft boten die mindeste Gewähr dafür, daß er den Strapazen einer langen Fußreise durch das unwirthliche Ostafrika gewachsen sein oder daß er dort Erfolg haben würde". Warum Peters aber dennoch mit der Führung der Expedition betraut wurde? Die „Schles. Ztg." antwortet auf diese Frage:

„Wie ziemlich unverhohlen erzählt wurde, hofften die besonneneren Elemente der ostafrikanischen Gesellschaft, auf diese Weise sowohl den unbequem werdenden **Dr. Peters loszuwerden**, als auch einen Antheil an dem gewinnbringenden Handel mit dem Hinterlande zu erzielen. — — Obwohl sich viele Männer von Namen und Stellung von der Sache zurückgezogen hatten, obwohl der Reichskanzler dieselbe völlig ignorirte und die unabhängige Presse allgemein von dem Unternehmen abrieth, setzte das Comité seine Thätigkeit fort. Vorschläge, die gesammelten Gelder zu einem gemeinnützigen Zweck, etwa für ein Krankenhaus in Zanzibar oder dergleichen, zu verwenden, wurden mißfällig aufgenommen; vielmehr reisten Ende Februar Dr. Peters und seine Begleiter ohne Sang und Klang nach Zanzibar ab. Die Ostafrikanische Gesellschaft hatte damit ihr Ziel erreicht: gegen Zahlung von 30 000 Mark verzichtete Peters auf seinen noch für lange Jahre hinaus geltenden Contract und legte seine Directorwürde nieder. Das früher von der Gesellschaft bezahlte hohe Gehalt erhält er nun von dem Emin-Pascha-Comité."

Wenn diese Enthüllung über die Art richtig ist, wie die zur Unterstützung Emin Paschas durch freiwillige Gaben in Deutschland aufgebrachten Gelder verwendet worden sind, so wäre freilich diese nationale Gründung bezw. ihr Führer noch gründlicher erkannt, als bisher schon.

* **Berlin**, 29. August. Zur **Reise des Zaren** nach Deutschland wird der „**Daily News**" aus Odessa vom 26. d. gemeldet: „In amtlichen Kreisen wird jetzt offen erklärt, der Zweck des Besuches des Zaren beim deutschen Kaiser, wenn derselbe überhaupt stattfinde, werde der sein, von letzterem eine besondere Versicherung zu erlangen, daß der Einfluß des Dreibundes nicht zum Nachtheil Rußlands, zu Gunsten der Türkei, in die Wagschale geworfen werden solle, falls möglicherweise ernste Differenzen zwischen diesen Mächten entstehen. Als Entgelt für diese Versicherung, sei der Zar dem Vernehmen nach vorbereitet, Versprechen zu geben, welche Deutschland und Oesterreich von ihren gegenwärtigen Besorgnissen befreien werden."

* **[Während der Anwesenheit des Kaisers in Dresden]** und bei den Manövern des königlich sächsischen (12.) Armeecorps werden als Gäste des königlich sächsischen Hofes daselbst auch erscheinen: Prinz Leopold von Baiern, begleitet vom Generalmajor und Stabschef Giehrl und dem Hofmarschall v. Perfall; Erbgroßherzog von Sachsen und Fürst Heinrich XIV. Reuß. Dem Kaiser folgen sämmtliche in Berlin beglaubigte deutsche und fremdländische Militär-Bevollmächtigten.

* **[Die „Nordd. Allgem. Zeitung" über die Peters'sche Emin-Expedition.]** Der neueste Artikel des Organs des Reichskanzlers in Sachen der Emin-Expedition, von dem ein Auszug bereits in unserer gestrigen Abend-Ausgabe telegraphisch wiedergegeben ist, lautet wörtlich wie folgt:

Dem von der „Post" ausgesprochenen Wunsche, daß in Sachen der Emin-Expedition die Preßfehde ihren Abschluß erreiche, schließen wir uns gern an, wenn wir auch die Identificirung der Emin-Unternehmung mit den Reichs-Colonialbestrebungen für unzutreffend halten. Im Gegentheil, beide stehen sich einander schädigend gegenüber, und weil wir auf Seite der Colonialpolitik des Reichs stehen, haben wir für die Emin-Expedition nichts übrig.

Es ist eine Verdunkelung der Sachlage, wenn man die Emin-Expedition als identisch mit unserer Colonialpolitik oder als einen essentiellen Theil derselben hinstellt. Beide sind nicht nur nicht identisch, sondern sie stehen in einem Gegensatz zu einander. Die Emin-Expedition in ihrer Ausführung nach Trennung von der Wißmann'schen und unabhängig von dieser, ja in Concurrenz mit ihr, kann unsere colonialen Interessen an der ostafrikanischen Küste nur schädigen. Wir halten für unsere Aufgabe die Concentration unserer staatlichen und wirthschaftlichen Kräfte zunächst auf die Wiedergewinnung und Sicherstellung, dann auf die Erhaltung und Melioration unseres bisherigen Besitzes und Schutzgebietes.

Dieses Gebiet, beiläufig in Ost- und Westafrika über 2½ Million Quadratkilometer, also etwa den fünffachen Umfang Deutschlands betragend, wird auch in fernerer Zukunft zur Verwerthung der Leistungen des dem colonialen Erwerb zugewandten Theiles unserer Bevölkerung genügen, wenn es assimilirt und beherrscht werden kann; um letzteres zu ermöglichen, ist aber das Zusammenhalten der Kräfte nöthig, welche wir zur Befruchtung unserer colonialen Bestrebungen verfügbar haben. Ueberbreitungen der räumlichen Ausdehnung unseres Wirkungskreises können wohl persönliche Wünsche, aber keine nationalen Interessen fördern.

Der Emin-Expedition wäre es ein Leichtes gewesen, an der Lösung der nationalen Aufgabe mitzuarbeiten; sie brauchte nur, wie ihr das seitens der Regierung nahe gelegt worden ist, mit der älteren und mit der ostafrikanischen Gesellschaft gemeinsame Sache zu machen, und die ihr zu Gebote stehenden Mittel zunächst zur Pacificirung des deutschen Küstenlandes als Basis für ihr Vorgehen im Innern zu verwenden. Sie hat es vorgezogen, ihr Geld und ihre Truppen in den Dienst eines Unternehmens zu stellen, welches im günstigsten Falle eine Zersplitterung unserer ad hoc verfügbaren, ohnehin geringen Kräfte bedeutet.

Nicht dem Gegner der heutigen Emin-Expedition, sondern ihren Förderern kann man den Vorwurf machen, unsere colonial-politischen Interessen zu schädigen. Wir treten für eine Colonialpolitik, wie sie von der Regierung und dem Reichstage übereinstimmend in ihren Zielen und Wegen festgelegt ist, und halten an der Nothwendigkeit fest, daß unsere auswärtige Politik von den verantwortlichen Reichskanzler geleitet werde und nicht von dem Vorsitzenden des Emin-Pascha-Comités.

* **[Italienische Orden.]** Die Verleihung des Großoffizierkreuzes des italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens an den Oberbürgermeister v. Forckenbeck, des Commandeurkreuzes desselben Ordens an den Geh. Regierungsrath Bürgermeister Duncker wird jetzt im „Reichsanz." publicirt. Der Polizeioberst Paris hat das Commandeurkreuz des Ordens der italienischen Krone erhalten. Eine Anzahl Polizeioffiziere sind ebenfalls mit Orden decorirt worden.

* **[Ein großer Schneiderstrike]** ist mit dem Beginn der kommenden Frühjahrssaison in Sicht. Dies ist das Ergebniß der Schneiderversammlung, die, außerordentlich stark besucht, am Dienstag Abend in Berlin stattfand. Die Forderungen in der schon jetzt in Aussicht genommenen Lohnbewegung sind, da nach den Angaben des Vorsitzenden der Versammlung die Löhne der Schneider seit dem Strike im Jahre 1872 um 25—33⅓ Proc. zurückgegangen sind, auf eine Erhöhung um 25 Proc., bei den in der Hausindustrie beschäftigten Schneidern aber auf eine solche von 30—35 Proc. normirt worden. Eine gegen wenige Stimmen zur Annahme gelangte Resolution besagt, daß die Schneider moralisch verpflichtet sind, schon jetzt in Freundes- und Bekanntenkreisen dahin zu wirken, in der nächsten Saison gleichfalls in den Lohnkampf einzutreten, sich aber schon jetzt zu verpflichten, nach Kräften den festgesetzten einheitlichen Lohn zur Durchführung zu bringen und alle etwaigen Maßregelungen dem Bureau zu melden.

* **[Eisenbahncongreß.]** Deutschland wird auf dem Pariser internationalen Bahnencongreß gänzlich unvertreten bleiben. Das einzige deutsche Mitglied des Congreßvorstandes, Präsident Thielen-Hannover, ist ausgeschieden.

* **[Die Anatomische Gesellschaft]** wird in diesem Jahre in Berlin tagen. Die Sitzungen nehmen am 10. Oktober ihren Anfang. Bisher sind für die Versammlung die folgenden Vorträge angemeldet: Prof. Hasse (Breslau): „Die Lageveränderung des Herzens bei der Athmung"; Prof. Hiß (Leipzig): „Die Entwickelung des Gehirns"; Prof. Golger (Greifswald): „Zur Kenntniß des Knorpelgewebes"; Dr. Hans Virchow: „Die Augengefäße der Selachier", und Dr. Bonnet (München): „Mittheilungen zur Gewebelehre". Für den ersten Versammlungstag ist, wie die „Voss. Ztg." hört, die Besichtigung des Museums für Naturkunde in der Invalidenstraße, das der Laienwelt noch nicht zugänglich ist, in Aussicht genommen.

* **[Ueber die Brieftauben im Dienste des Kaisers]** bei den Kaisermanövern des III. und IX. Armeecorps wird neuerdings noch berichtet, daß bereits 72 Brieftaubenvereine, darunter zwei aus Hamburg, je 2 Paar Tauben nach dem Jagdschloß Springe bei Hannover, wo der Kaiser während der Tage vom 18. bis 21. September sein Hauptquartier aufzuschlagen gedenkt, entsendet haben. Nach Verständigung des Präsidenten der deutschen Brieftaubenvereine, Herrn v. Alten-Linden, mit dem Hofmarschallamte und dem Generalstab, werden die Tauben mit den Depeschen des Kaisers am heimathlichen Schlage von den Züchtern, vertrauenswürdigen Personen, selbst erwartet und dann die Nachrichten, je nach Maßgabe der darin bezeichneten Bestimmungsorte, den Reichstelegraphen-Aemtern überantwortet.

Potsdam, 28. August. Die **vier ältesten Söhne des Kaisers** sind heute Abend 8¾ Uhr wohlbehalten hier **eingetroffen** und von der Kaiserin auf der Wildparkstation empfangen worden. Die Kaiserin und die Prinzen wurden von dem zahlreichen Publikum, das sich auf der Wildparkstation angesammelt hatte, mit brausenden Hochrufen begrüßt. (W. T.)

Posen, 28. August. **Ueber die Thätigkeit der polnischen Rettungsbank** hört man, wie der „**Kuryer Krakowski**" bemerkt, nichts, während die Ansiedelungscommission immer aufs neue Güter in der Provinz Posen erwirbt, so daß die Frage wohl gerechtfertigt ist: Und was thut die Rettungsbank (bank ziemski) in Posen? Das letzte Lebenszeichen habe die Bank Mitte Mai dieses Jahres von sich gegeben, als sie Mittheilung über ihren neuen Director und über die Erwerbung des Gutes Zamarte behufs Parzellation machte. Zum Schluß bemerkt das genannte Blatt: „Eins von beiden also: entweder thut die Rettungsbank nichts, oder sie hüllt ihre Thätigkeit in Schweigen, wogegen wir mit aller Entschiedenheit protestiren müssen." Das galizische Blatt hält sich zu diesem Proteste berechtigt, da bekanntlich eine große Anzahl der Actien der Bank in Galizien abgesetzt worden sind.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. August. **[Ein Spion.]** Wie der „Corr. de l'Est" aus **Lemberg** gemeldet wird, wurde dieser Tage in der dortigen Vorstadt Zniesienie hinter den Zolkiewer Schranken von einigen Detectives ein verdächtiges Individuum verhaftet, welches durch seine originelle Bauernkleidung die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Der verkappte Bauer, der in dem einen Polen, namens Kedryk, gehörigen Wirthshause übernachtet hatte, entpuppte sich, nach dem Inspections-Bureau der Polizei gebracht, als gefährlicher Spion. Man fand bei demselben Pläne der Przemysler Umgegend, topographische Karten Galiziens, eine große Summe Geldes in russischen Rubeln und österreichischen Staatsnoten, nebst anderen bei einem Bauern durchaus nicht gewöhnlichen Dingen. Der Verhaftete wurde unter dem Verdachte der Spionage dem Landesgericht eingeliefert. Ueber die Person des verkappten Bauern ist bis jetzt nichts Näheres bekannt.

Pest, 28. August. Der **Schah von Persien** machte im Laufe des Nachmittags dem Erzherzog Josef einen Besuch, wohnte hierauf mit demselben einer Cavallerie-Uebung bei und besuchte Abends die Galavorstellung im Circus. Um 9¼ Uhr trat der Schah die Weiterreise an, nachdem er sich auf dem Bahnhofe vom Erzherzog Josef und den anwesenden Staatswürdenträgern auf das herzlichste verabschiedet hatte. (W. T.)

Dänemark.

Kopenhagen, 25. August. In unseren politischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage, wann die **neuen Wahlen zum Folkething** abgehalten werden sollen. Während die einen versichern, daß die Wahlen schon im nächsten Monate stattfinden werden, behaupten die anderen, sie würden erst im November vorgenommen werden. In gut unterrichteten Kreisen ist man jedoch der Ansicht, daß die Regierung diese Frage überhaupt noch nicht entschieden habe. Jedenfalls stehen sich die Parteien schon vollständig gerüstet gegenüber und alle Vorbereitungen sind getroffen. Daß die Wahlcampagne mit großer Heftigkeit geführt werden wird, ist unzweifelhaft. Die Führer der Opposition wollen so viel als möglich beim Angriffe gegen die Regierung zusammenhalten, und insbesondere dürften die schärfsten Angriffe gegen den Kriegsminister Bahnson gerichtet werden. Die Rechte hat Candidaten in allen Wahlkreisen des Landes aufgestellt, und die Linke ist ebenfalls bemüht, tüchtige Candidaten zu finden. Sie hält zahlreiche Versammlungen, organisirt und sammelt ihre Leute und sucht sich in jedem Kreise um einen Candidaten zu einigen. Mehrere Linkenblätter empfehlen auch die Einberufung einer Delegirtenversammlung, wie man sie kurz vor dem Zusammentritt des letzten Reichstages hielt, um feste Entscheidungen zu treffen und ein bestimmtes Programm aufzustellen. Dieser Plan scheint jedoch auf so große Schwierigkeiten zu stoßen, daß er kaum ausgeführt werden wird. Die **Socialdemokratie** entwickelt ebenfalls eine lebhafte agitatorische Thätigkeit. Sie hat ihre Candidaten noch nicht aufgestellt, verschiedene Zeichen deuten indeß darauf hin, daß dieses Mal eine größere Anzahl socialistischer Candidaten aufgestellt werden wird, als in früheren Wahlperioden. Hier in der Hauptstadt hat die Socialdemokratie bei den letzten Wahlen im Jahre 1887 einen Wahlkreis an die Regierungspartei verloren, und sie vertritt jetzt nur einen Kreis. Sie wird selbstverständlich alles aufbieten, um den verlorenen Wahlkreis zurück zu erobern und den alten zu behaupten. Um dies zu ermöglichen, möchte sie gern, wie es früher wiederholt geschehen ist, Hand in Hand mit der Linken gehen; ob dies auch dieses Mal geschehen wird, ist jedoch sehr zweifelhaft wegen des früher erwähnten Streites zwischen dem radicalen und dem gemäßigten Flügel der Arbeiterpartei. Diese Frage wird übrigens in den nächsten Tagen entschieden werden.

England.

London, 28. August. Unterhaus. Das Gesetz, welches die Lokalbehörden ermächtigt, den **technischen Unterricht** zu erleichtern, wurde in dritter Lesung angenommen. (W. T.)

London, 28. August. Die **Directoren der Dock-Gesellschaften** haben den geschäftsführenden Director und den Secretär beauftragt, noch heute mit den Vertretern der Eigenthümer von Quai-Ladeplätzen und mit den **Abgeordneten der Strikenden zu unterhandeln**, um eine Verständigung mit den letzteren herbeizuführen. Die Kohlenhändler von London haben den strikenden Kohlenträgern und Kohlen-Fuhrleuten eine deren Forderungen nahezu entsprechende Lohnerhöhung unter der Bedingung zugebilligt, daß die Arbeit morgen früh wieder aufgenommen werde. Man glaubt, daß die Strikenden auf das Anerbieten eingehen werden. Nach einer weiteren Meldung haben inzwischen die Directoren der Dock-Gesellschaften den Strikenden gegenüber die Erklärung abgegeben, daß, falls die Strikenden ihre Forderung von 6 Pence per Stunde zurückzögen, die anderen Forderungen derselben angenommen werden würden. Der Führer der Strikenden, John Burns, hat darauf erwidert, die Strikenden hielten an ihren ursprünglichen Forderungen fest und würden keinen Vergleich annehmen. Man hofft, daß die Verhandlungen morgen wieder aufgenommen werden.

London, 28. August. Der Strike der in den großen hiesigen Buchdruckereien Beschäftigten greift weiter um sich, gegen 2000 derselben haben bereits die Arbeit eingestellt und fordern eine Erhöhung des Lohnes (W. T.)

Italien.

Rom, 28. August. Bei dem heutigen Empfange der vom **König von Schoa** entsandten **Mission** durch den König Humbert, über welchen wir in unserer gestrigen Morgennummer bereits kurz berichtet haben, überreichte der Führer der Mission, Makonen, ein Schreiben des Königs Menelik und hielt sodann folgende Ansprache: „Der König Aethiopiens hat mich beauftragt, Ew. Majestät den Ausdruck seiner freundschaftlichen Gesinnungen zu überbringen. Mein König, jetzt Herr von ganz Aethiopien, will mit Ihrer Regierung die besten Beziehungen unterhalten und hat, damit dieselben unabänderlich seien, den Freundschafts- und Handelsvertrag unterzeichnet. Im Namen meines Königs heische ich den hohen Schutz Ew. Majestät, damit hinfort Friede und Ruhe in Aethiopien und den benachbarten italienischen Besitzungen herrschen möge, zum Wohle und zur Entwickelung des beiderseitigen Verkehrs. Mein König will den Frieden; allein unter allen Umständen, dies kann ich versichern, werden die Feinde Italiens auch unsere Feinde sein." König Humbert erwiderte darauf: „Ich habe Ihre Worte mit der größten Befriedigung vernommen. Wir sind seit langen Jahren treue Freunde und werden es bleiben, dafür bürgen der zum Wohle beider Königreiche vereinbarte Vertrag und der Schutz, welchen ich und meine Regierung Ihrem Lande gewähren, dessen friedliches Gedeihen wir aufrichtig wünschen." Die Chefs der schoanischen Mission sind Abends zu den Manövern nach Somma Lombardo abgereist. (W. T.)

Bulgarien.

Sofia, 29. August. **Der griechische Bischof zu Varna** ist angewiesen worden, **Bulgarien binnen drei Tagen zu verlassen**, widrigenfalls er ausgewiesen werden würde. Die Veranlassung zu dieser Maßregel sind angebliche Aufhetzungen seitens des Bischofs bei der Wahl des Kirchen-Comités. (W. T.)

Von der Marine.

V **Kiel**, 28. August. Am Bord der kaiserlichen Yacht „**Hohenzollern**" und der Kreuzer-Corvette „**Irene**" ist man gegenwärtig eifrig mit den Vorbereitungen für die **Ausreise nach Griechenland** beschäftigt. „Hohenzollern" befindet sich im Bassin der kaiserlichen Werft, wird außen- und binnenbords renovirt und verschiedenen Umänderungen unterzogen. Nach den bisherigen Dispositionen geht „Hohenzollern" am 20. September nach Genua, wo am 10. Oktober die Einschiffung des Kaiserpaares und der Prinzessin Braut erfolgen soll. Die Kreuzer-Corvette „Irene" liegt gegenwärtig zur Ausrüstung auf dem Strom. Bereits am 10. September soll das Schiff unter dem Commando des Capitän zur See Prinz Heinrich von Preußen nach dem Mittelmeer in See gehen. Nach der Rückkehr im November stellt „Irene" außer Dienst. Eine anderweitige Mittheilung, nach welcher Prinz Heinrich den Winter ein Bordcommando behalten würde, bestätigt sich nicht.

V **Kiel**, 28. August. Die Untersuchungen in der **Marinebestechungsaffäre** scheinen auch zur Entdeckung anderer auf der hiesigen kaiserlichen Werft vorgekommenen „Unregelmäßigkeiten" geführt zu haben. Hier ein Beispiel: Der Werkführer F. ist verhaftet. Die Versendung von Kupfer etc. von hier nach Wilhelmshaven stand unter seiner Controle. Mehrere Sendungen, ordnungsmäßig verpackt und adressirt, wurden auch von der Werft fort- und angeblich nach dem Bahnhofe befördert, in Wilhelmshaven aber sind dieselben nie angekommen. Tonnenweise wurde das Kupfer an dem Bahnhofe vorbei nach der hiesigen L.straße gefahren und in einer dortigen Kupferschmiede abgeladen. Auch der Empfänger ist verhaftet. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits abgeschlossen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Potsdam, 29. August. Der **Kaiser** traf um 3 Uhr 20 Minuten auf der Station Wildpark ein und begab sich nach dem Neuen Palais.

Berlin, 29. August. In Münster hatte der **Kaiser** mit dem Landrath von Herford, v. Borries, eine längere Unterredung. Der Kaiser brachte nach dem Herforder Kreisblatt das Gespräch **auf die Arbeiterschutzgesetzgebung** und bezeichnete die vorhandenen Bestimmungen als nicht ausreichend, um die Arbeiter gegen Ausbeutung durch das Kapital zu schützen. Hierin Sorge zu tragen, sei das Nothwendigste, was geschehen müsse.

— Der Reichscommissar **Wißmann** veröffentlicht einen den ertrunkenen Stabsarzt **Dr. Schmelzkopf ehrenden Nachruf.** Wißmann und seine Begleitung fuhren an Bord des kleinen Dampfers „München" von Bagamoyo nach Dar-es-Salaam. Der Dampfer mußte bei schwerem Seegange bei einer kleinen Insel vor Anker gehen. Wißmann fuhr mit zwei Europäern und einigen Schwarzen auf dem einzigen Boote nach der Insel. Das Boot sank, und die Insassen fanden nur mit Mühe Grund. Sie zogen das Boot auf den Strand, wo sie in nassen Kleidern die Nacht zubringen mußten. Dr. Schmelzkopf wollte mit einer Schachtel Nägeln zur Bootsreparatur, sowie mit Kaffee, Cognac und Chinin die 800 Meter durch die Brandung schwimmen, um Hilfe zu bringen, und kam dabei um.

— Premierlieutenant **Morgen** vom 63. Regiment geht an Stelle Tappenbecks zur Kund-Expedition

---

falls aus Seide, fiel in losen Falten bis auf seine großen Füße, die in ein Paar Pantoffeln von zinnoberrothem Saffian steckten, einer Fußbekleidung, die ihm das Gehen auf dem scharfen Kies sehr erschwerte. In der linken Hand trug er ein dreieckiges, goldbeschlagenes Etui und in der rechten einen mächtigen, goldbeschlagenen Stab, in dessen kugelrundem Knopf er mit sichtlichem Wohlbehagen seine im Metall noch verzerrter erscheinenden Züge spiegelte. Auch diese Person würde jeder, der in vier Meilen Umkreis von Haarlem wohnte, augenblicklich erkannt haben: es war Palembang, van Gelderns ostindischer Diener, der, im höchsten Grade selbstzufrieden, buchstäblich genommen, den Fußtapfen seines Herrn folgte. Denn genau so wie van Geldern seinen Stock mit dem goldenen Knopf trug, handhabte Palembang den seinen; dieselben Bewegungen, die van Geldern mit seinem dreikantigen Hute machte, vollführte er mit seinem dreieckigen Etui, und genau so ruhig und überlegen wie van Geldern einherschritt, watschelte Palembang hinterher, mit demselben Ausdruck goldbeschlagener Ueberlegenheit in seinem schwarzen, breiten, stumpfnäsigen Gesicht. Hätte man es nicht besser gewußt, so hätte man unbedingt glauben müssen, daß Palembang sich über seinen Herrn lustig machen wolle, das war aber keineswegs seine Absicht.

Van Geldern war groß, weil er Geld hatte und Leinenwebereien und Blumenzwiebeln, das Stück zu vielen Tausend Gulden! Palembang war groß, weil er Pfauenfedern hatte und einen seidenen Kaftan und zinnoberrothe Pantoffeln, und so wanderten die beiden Größen einher genau mit vierzehn Schritt Distance. Van Geldern grübelte über den „Einen" nach, der ihm so hartnäckig die Ehrfurcht verweigerte, und Palembang war fest überzeugt, daß es nächst seinem Herrn keinen Menschen gab, der größer war, als er selbst.

Endlich hatten sie zu beiderseitiger Befriedigung das Ende des Gartenweges erreicht; die Taxushecke umfriedigte hier einen halbkreisförmigen Platz, in dessen Mitte eine leichtgeschürzte Venus dem Kriegsgotte Mars in die Arme sank, während ein schelmischer, kleiner Amor denselben heimtückischer Weise seiner Waffen beraubte.

Etwas weiter links entsprang ein frischer, plätschernder Wasserstrahl einer mit seltenen Conchilien verzierten Grotte, und auf einer in der Nähe befindlichen Marmorbank geruhte jetzt van Geldern mit einer gewissen vornehmen Gleichgiltigkeit sich niederzulassen, während er zugleich Palembang zuwinkte, der in ehrfurchtsvoller Entfernung im blendenden Sonnenschein stehen geblieben war. Bei diesem Wink schien ein elektrischer Funke in den Pfauenfeder-Turban einzuschlagen; denn unverzüglich setzte sich der Besitzer desselben in Bewegung.

Mit kurzen, hastigen Schritten watschelte er auf seinen Herrn zu, öffnete das dreieckige Etui und entnahm demselben zwei lange Thonpfeifen, einen Feuerstahl sowie einen perlengestickten Saffianbeutel voll des feinsten holländischen Tabakes, und bald darauf saß van Geldern gleich einem zweiten Jupiter in duftende Rauchwolken gehüllt, die, vom sanften Frühlingswind entführt, neuen blauen Ringen Platz machten, welche van Geldern in scheinbar gleichgiltiger Geistesabwesenheit von sich blies — eine immer größer als die andere.

Aber van Geldern war keineswegs geistesabwesend. Während er so scheinbar in Gedanken versunken dasaß, grübelte er tiefsinnig und die innersten Fibern seines Gehirns arbeiteten um die Wette mit den wirbelnden Tabaksringen, aber kein Mensch auf der ganzen Welt hätte aus van Gelderns Antlitz schließen können, was in seinem Innern vorging. Seine Züge waren völlig ruhig, unbeweglich und leidenschaftslos, und erst, als ihm Palembang mit ehrerbietiger Verneigung die zweite Pfeife reichte und Feuer schlagen wollte, machte van Geldern eine abwehrende Bewegung mit der Hand und flüsterte kaum hörbar: „Diestler".

Aber Palembangs Ohr war unglaublich scharf, und indem er das Etui unter den linken Arm steckte, rollte er wie eine Puppe, die auf Rädern läuft, hastig den nächsten Seitenweg hinab und verschwand hinter der Hecke. (Forts. folgt.)

Kiel, 29. August. Der frühere Oberpräsident von Schleswig-Holstein **Freiherr August v. Ende** ist gestorben.

Wien, 29. August. (Privattelegramm.) Der „Politischen Correspondenz" wird aus Petersburg gemeldet, daß die Abreise des **russischen Thronfolgers** aus Kopenhagen zu den **deutschen Manövern** auf den 14. September festgesetzt sei. In seiner Begleitung werden sich die Generäle Mussin, Puschkin und Baron Fredericks befinden.

Kopenhagen, 29. August. **Die Könige von Dänemark und Griechenland** segelten dem **Zaren** entgegen und bestiegen Nachmittags um 2 Uhr die russische Hofyacht „Derschawa" bei Dragör. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland landeten mit ihrer Familie Nachmittags 3 Uhr 50 Min. und wurden von der dänischen Königsfamilie empfangen. Sie fuhren durch die geschmückte Stadt nach dem Bahnhof und reisten alsbald nach Fredensborg weiter.

London, 29. August. Die Erklärung des Staatssecretärs für **Irland**, Balfour, die Regierung wolle in der nächsten Session eine Vorlage betreffend **Gründung einer katholischen Universität zu Dublin** einbringen, verursachte große Aufregung unter den Radicalen, welche der Ansicht sind, daß die Regierung damit bezwecke, die Bande zwischen den Parnelliten und den Liberalen zu lockern.

Sofia, 29. August. Ein officielles Communiqué sagt: Die Bestellung von **10 Millionen Patronen** und **30 000 Berdangewehren** war schon lange beschlossen behufs Deckung der durch den letzten Krieg veranlaßten Abgänge.

— Betreffs der **Beleidigung des Fürsten und der Regierung** seitens der **officiellen und officiösen serbischen Presse** etwas zu erwidern, hält die bulgarische Regierung für unnütz. Die Serben müßten sich noch der Ereignisse im Jahre 1885 erinnern.

Petersburg, 29. August. Ein soeben ausgegebenes Bulletin meldet eine **schwere Erkrankung der Großfürstin Marie Paulowna**, Gemahlin des Großfürsten Wladimir. Die Großfürstin, welche unwohl war, befand sich bereits auf dem Wege der Besserung, gestern Morgen trat jedoch hochgradige Anaemie ein.

Petersburg, 29. August. Gestern hat die **Trauung des Herzogs Georg von Leuchtenberg** mit der **Prinzessin Anastasia von Montenegro** auf dem Landgute des Herzogs bei Peterhof stattgefunden. Der Kaiser hatte vor seiner Abreise den Bräutigam mit dem Bilde des Erlösers beschenkt. Nach der Trauung, welcher die hier anwesenden Prinzen des kaiserlichen Hauses, der Fürst und der Erbprinz von Montenegro, sowie auch der Prinz Karageorgiewitsch beiwohnten, trat das junge Paar die Reise nach Moskau und dem herzoglichen Landgute im Tambowschen Gouvernement an.

Petersburg, 29. August. Nach dem vorläufigen Kassenbericht für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1889 betrugen die **Reichseinnahmen** 336 547 000 Rubel gegen 309 030 000 Rubel im gleichen Zeitraum des Jahres 1888. Darnach beträgt die Mehreinnahme in den ersten sechs Monaten 1889 27 517 000 Rubel.

Petersburg, 29. August. (Privattelegramm.) Der **Generalstabschef der russischen Armee** hat eine Urlaubsreise nach **Frankreich** angetreten.

Danzig, 30. August.

* [**Westpreußischer Fischereiverein.**] Von dem schönsten Wetter begünstigt, unternahm gestern auf dem Dampfer „Hecht" der westpreußische Fischereiverein einen Ausflug über See nach Plehnendorf, auf welchen wir schon früher aufmerksam gemacht haben. Nachdem die Arbeiten an der Weichsel besichtigt waren, fuhr der Dampfer wieder in See und setzte bei Zoppot einen Theil der Mitfahrenden an Land, während der andere Theil nach Neufahrwasser zurückfuhr, wo der Dampfer bei der Westerplatte anlegte. Gegen 9½ Uhr traf der „Hecht" wieder hier ein.

Z. **Zoppot**, 29. August. Gestern wurde in unserem Sommertheater zum Benefiz für Frl. Anna Pittmann und Herrn Arno Gerbrecht das Birch-Pfeiffer'sche Charakterbild „Die Grille" zur Aufführung gebracht. Es ist immerhin ein kühnes Unternehmen für eine so junge Anfängerin, wie es Frl. Pittmann ist, sich an eine so große Rolle wie die der Fanchon Vivieux heranzuwagen, und trotzdem können wir wohl sagen, daß die Darstellerin in den meisten Fällen den richtigen Ton anschlug und es ihr gelang, den Wandel im Charakter der Fanchon überzeugend zum Ausdruck zu bringen. Auch ihr Partner, Herr Arno Gerbrecht, zeigte sich gestern wieder in der Rolle des Landry Barbeau als tüchtiger Schauspieler. Auch ihn zeichnete reicher Beifall aus; Blumen- und Kranzspenden erfreuten beide Benefizianten. Rühmend muß noch der Leistung der Frau Müller-Borchert als alte Fadet gedacht werden. Der gehässige, verbissene Charakter der vom Unglück schwer verfolgten Frau, die Liebe zu ihrem Enkelkinde gelangen in ihrer Darstellung voll zur Geltung. Gleichzeitig trat gestern zum ersten Male Herr Jean Priver vom Nürnberger Stadttheater als Gast auf. Im Interesse des jungen Mannes, eines geborenen Danzigers, wollen wir aus der unbedeutenden Rolle, welche er gestern zu vertreten hatte (Didier Barbeau), auf die Leistungen desselben keine weiteren Schlüsse ziehen.

pb. **Dirschau**, 29. August. Heute Mittag starb, wie wir schon gestern gemeldet haben, Herr Commerzienrath **A. Preuß**, einer der ältesten Bürger unserer Stadt, dessen Name in der Geschichte unserer Commune stets genannt werden wird und dessen Wirken mit dem Aufblühen unserer Stadt aufs engste verknüpft ist. A. Preuß wurde am 28. April 1814 geboren (er hat also ein Alter von ca. 75¼ Jahr erreicht). Nach zurückgelegter Lehrzeit, die er hauptsächlich in Danzig bei Gebr. Baum durchmachte, war er in mehreren Städten der Provinz thätig, wurde im Jahre 1837 Bürger unserer Stadt und etablirte im Jahre 1839 ein Getreide- und Holzgeschäft. Sein reger Geist und sein unermüdlicher Schaffensdrang ließ aber in dieser Beschäftigung nicht volles Genüge und bald verband er mit jenen Geschäftszweigen eine Eisenhandlung und einen Eisenhammer. Im Jahre 1855 erbaute er die Dampfmühle und schon seine wiederholte Wahl zum Vorsitzenden der Müllerei-Berufsgenossenschaft beweist, daß er eine Autorität im Müllereifache war. Ferner gehörte er zu den Begründern der Zuckerfabrik Liessau, und es war hauptsächlich sein Verdienst, daß im Jahre 1870 während der durch den Krieg hervorgerufenen Geschäftsstockung das Unternehmen nicht scheiterte. Nachdem er mehrere Jahre Directionsmitglied gewesen war, zog er sich zurück und begründete im Jahre 1878 die sogenannte alte Zuckerfabrik Dirschau. Seine so ausgebreitete geschäftliche Thätigkeit gestattete ihm aber noch, seine Kräfte in ausgedehntem Maße dem Dienste der Stadt und des Kreises zu widmen. Er war lange Zeit Stadtverordneter, Magistratsmitglied, Mitglied der Kreis- und Provinzialsynode, Kreistagsmitglied des Kreises Pr. Stargard und des Kreises Dirschau. Wohlthätigen Bestrebungen versagte er niemals seine Unterstützung durch Rath und That; so half er den Verein der Krankenpflege durch Diakonissen ins Leben rufen u. a. Bei einer so segensreichen Wirksamkeit konnte die Anerkennung von Seiten der Stadt und des Staates nicht ausbleiben: Er erhielt schon im Jahre 1867 den Titel „Commerzienrath", später wurde ihm der Kronenorden 4. Klasse verliehen, und anläßlich seines 50jährigen Bürgerjubiläums wurde er zum Ehrenbürger von Dirschau ernannt. Im Oktober 1887, kurze Zeit nachdem er wohlgekräftigt aus dem Bade zurückgekehrt war, traf ihn ein Schlaganfall, in Folge dessen sich sogar die Nachricht von seinem Tode verbreitete. Er erholte sich zwar dem Anscheine nach körperlich wieder, aber seine Arbeitskraft war gebrochen. Er hinterläßt 4 Kinder und 17 Großkinder.

pb. **Dirschau**, 29. August. In der gestrigen Sitzung des **Kreis-Ausschusses** wurden die Erd- und Maurerarbeiten und die Lieferung von Pflastersteinen für die neu zu erbauenden Chausseen verdungen: die Erdarbeiten den Bauunternehmern Noak-Königsberg und Jacob-Berlin, die Maurerarbeiten an die Maurermeister Brandt-Dirschau, Pillar-Pr. Stargard und Bauunternehmer Lamprecht-Gobbowitz. Die Lieferung der Pflastersteine erhielten die Herren Amtsrath Hagen-Gobbowitz, Klinglowski-Gowidlino, Freyer-Lamenstein und Peters-Gobbowitz.

a. **Hammerstein**, 28. August. Gegenwärtig liegen hier in der Stadt bezw. in den **Baracken** auf dem Schießplatz 2 **Regimenter Infanterie** (5. und 54.), 3 **Regimenter Cavallerie**, nämlich die 9. Ulanen, 2. Kürassiere und 5. Husaren in Quartier. Es finden vorläufig Uebungen im Regiment und in der Brigade derselben oder gemischter Waffe statt, so daß den Augen des Zuschauers recht interessante Gefechtsbilder darbieten. Heute war Herr v. d. Burg, Commandeur des 2. Armeecorps aus Stettin, hierselbst anwesend, um die Truppen einer eingehenden Inspicirung, namentlich auf dem Gefechtsfelde, zu unterwerfen. Zum Schluß fand eine Parade statt. — Die Strapazen sind in diesem Jahre nicht geringe zu nennen; so ist ein Mann des 54. Infanterie-Regiments dem Sonnenstich zum Opfer gefallen; auch einige Pferde sind gestürzt. Es sind zum ersten Male während des Manövers Schnürschuhe an die Mannschaften ausgegeben; dieselben sind leicht und bequem. Eine Feldbäckerei, in Stärke von acht Oefen, ist schon seit etwa acht Tagen auf dem Platze in Thätigkeit; sie liefert jeden Tag 1800 Brode, welche etwas kleiner als die gewöhnlichen Commißbrode sind und für den Mann nur 2 Tagesportionen geben. Auch läßt die Proviant-Verwaltung selbst schlachten, und zwar nur Rinder und Schafe. Da nun die Mannschaften Erbswurst, Fleischconserven und eine Art Schiffszwieback verausgabt, wie dieses im Ernstfall dicht vor dem Feinde geschieht, wo nicht viel Zeit und Gelegenheit zum Abkochen ist, so hat das Ganze einen durchaus feldkriegsmäßigen Charakter.

Stolp, 27. August. Auf den vorjährigen Strike der Zimmerer folgte in diesem Jahre noch vor Beginn der Bauzeit ein Ausstand der Maurer und dann ein solcher der Tischler. Letztere verlangten sowohl eine Abkürzung der Arbeitszeit als auch eine Lohnerhöhung, welche ihnen auch nach ganz kurzem Ausstande auch zugebilligt wurden. Nunmehr haben die Angehörigen der hiesigen Tischler- und Drechsler-Innung einen Beschluß gefaßt, der die ihnen durch die höheren Ansprüche der Gesellen erwachsenen Schäden ausgleichen soll: sie haben nämlich die Preise für Tischler- und Drechslerarbeiten um 20 Procent erhöht. (Ostsl. 3.)

Königsberg i. Pr., 29. August. Der heute geschlossene allgemeine **Vereinstag deutscher Genossenschaften** wählte **Freiburg im Breisgau** als den **Ort des Vereinstages im nächsten Jahre.**

Königsberg, 29. August. Ein für die Steuerzahler **wichtiges Erkenntniß** hat das Oberverwaltungsgericht neuerdings bestätigend zu Gunsten eines hiesigen Bürgers gefällt. Das für unsere Stadt bestehende Regulativ betreffend die Erhebung von Gemeinde-Einkommensteuer bestimmt, daß bei Todesfällen steuerpflichtiger Personen die ganze Steuer in Abgang zu stellen ist. Andererseits ist festgesetzt, daß die Communalsteuer nach Anfall einer Erbschaft auch im Laufe eines Steuerjahres erhöht werden darf. Kraft dieser Bestimmung sind die Erben eines verstorbenen wohlhabenden Steuerzahlers stets im Laufe des betreffenden Jahres mit der Communalsteuer erhöht worden, sobald der Erbanfall der Behörde bekannt wurde. Nach dem vorangeführten Erkenntniß ist dieses Verfahren aus folgenden Gründen gesetzlich unzulässig: Abs. 3 des § 36 des Gesetzes vom 1. Mai 1851/25. Mai 1873 betreffend die Einführung einer Klassensteuer etc. lautet: Ab- und Zugänge am Einkommen während des Jahres, für welches die Veranlagung erfolgt ist, ändern an der einmal veranlagten Steuer (Klassen- und Einkommensteuer) nichts. Die Communalsteuer wird aber als ein Zuschlag zur Klassen- und Einkommensteuer erhoben, woraus gefolgert wird, daß, da eine Erhöhung der letzteren im Laufe des Steuerjahres nicht zulässig ist, eine Erhöhung der Communalsteuer ebenso wenig gestattet sein kann. (Ostpr. 3.)

□ **Bromberg**, 29. August. Unser zweiter Bürgermeister, **Petersen**, welcher als Stadtrath in Breslau gewählt worden ist, verläßt uns bereits am 30. September, um nach Breslau überzusiedeln und sein dortiges neues Amt anzutreten. Inzwischen ist [illegible] Stadtrath [illegible] eingenommen. Schon in der nächsten Stadtverordnetensitzung wird die [illegible] Geschäfte [...]. Gestern Abend traf, von Kruschwitz, Inowrazlaw kommend, der Geh. Ministerial-Baurath Kozlowski-Berlin hier ein. Derselbe hatte den Goplosee, die Netze und den Kanal bereist. Heute wird er sich auf dem Dampfer „Nixe" nach der Weichsel begeben.

Landwirthschaftliches.

* [**Ernte in Oesterreich-Ungarn.**] In Oesterreich-Ungarn gehört (nach den Feststellungen bei Gelegenheit des Wiener Saatenmarktes) die diesjährige Ernte der Halmfrüchte in beiden Reichshälften zu den ungünstigsten des abgelaufenen Jahrzehnts. In Ungarn beträgt das Gesammtergebniß an Weizen einschließlich des diesjährigen Mehrbaues von 215 000 Hectaren 27¾ Millionen Kilo-Centner, ein Ergebniß, das gegen ein volles Mittelertrag in sämmtlichen Theilen der ungarischen Krone, wenn von dem diesjährigen Mehrbau abgesehen wird, einem Ausfalle von 12 Millionen Hectolitern gleichkommt. Der Weizen ist zumeist roth, das Eigengewicht (70 bis 82 Kilogramm) schwankend, das Korn vielfach gedrückt; Brand und Auswuchs kommt wenig vor. In Oesterreich war die Anbaufläche ohne nennenswerthe Veränderung. Das Erträgniß schwankt sehr in den einzelnen Kronländern und liefert eine Gesammtsumme von 9 Millionen Kilocentnern oder ein Minderergebniß von 3 Mill. Hectolitern. Die Farbe ist zumeist roth, das Korn jedoch klein und das Naturalgewicht sehr schwankend. Bei **Roggen** in Ungarn ist der Ausfall ein bedeutender, derselbe wird auf nahezu 7 Mill. Hectoliter geschätzt, der Gesammtertrag auf 8 Mill. Kilocentner. Die Beschaffenheit ist, wenn auch das Eigengewicht an vielen Orten zu wünschen übrig läßt, im großen und ganzen zufriedenstellend, dünnschalig und mit wenig Beisatz, die Farbe lichtgrünlich. Oesterreich zeigt bei einem Gesammtminderertrag in Roggen von 4 Millionen Hectolitern ein Gesammtergebniß von 16 Mill. Kilocentern. Der Roggen ist nicht überall befriedigend, das Korn meist dünn und gedrückt, dagegen ist die Farbe licht. Den Ausfall an Brauer-, Brenn- und **Futtergerste**, besonders an den beiden letztgenannten, schätzt man in Ungarn auf 8 Mill. Hectoliter. Der Kern ist im allgemeinen wenig voll und die Farbe theils weiß, theils gelblich. Das Gewicht ist kein hohes. In Cisleithanien beträgt der Ausfall an Gerste aller Art 4 Mill. Hectoliter. Braugerste ist fast überall gesund und rein, dagegen mager und von geringem Naturalgewicht. Für Ungarn wird das Mindererträgniß in **Hafer** auf fast 9 Millionen Hectoliter berechnet. Die Waare läßt viel zu wünschen übrig. Der Minderertrag für Oesterreich beläuft sich auf 5 Mill. Hectoliter. Dagegen ist die Beschaffenheit vorwiegend eine befriedigende. Die Aussichten für **Mais** sind in Ungarn theils gut mittlere, theils sehr gute; in Steiermark, Kärnten und Tirol gute, in Niederösterreich, Galizien und der Bukowina mittelmäßige. Für Roggen und Hafer erscheint jegliche Ausfuhrfähigkeit ausgeschlossen, dagegen dürfte in Braugerste 1½ bis 2 Millionen Kilocentner abzugeben sein.

Vermischte Nachrichten.

* [**Verdi**] ist — so schreibt man der „T. R." — mit der Composition einer **neuen Oper** beschäftigt, welche denselben Stoff behandelt, wie **Bellinis** „Beatrice". Die Bellini'sche Oper hat hauptsächlich wegen ihres schlechten Buches selbst auf italienischen Bühnen keinen Fuß zu fassen vermocht. Visconti, der Textdichter für die neueste Verdi'sche Schöpfung, behandelt den von Bellini bereits benutzten Stoff in durchaus selbständiger Form.

* [**Hans Jäger**], ein norwegischer Verfasser vom keckſten Naturalismus, aus dessen Feder sehr freigeschriebene Schilderungen aus der norwegischen „Bohême" stammen, hat als gemeiner Matrose auf einem norwegischen Dampfer Dienste genommen, wahrscheinlich um durch dieses Radicalmittel seine durch großstädtische Studien zerrütteten Nerven wieder neu zu beleben; allerdings hatte der seltsame Literat auch unter Existenzsorgen zu leiden, die ihm schließlich alles Culturleben verhaßt machten. Er begab sich mit einem ziemlich abgetragenen Cylinderhut an Bord und antwortete auf die Frage seiner sich von ihm verabschiedenden Freunde: „Was nun aus der jungen norwegischen Literatur werden solle?" — damit, daß er „hart Backbord" gab, und „Hart Backbord" soll auch der Titel seines nächsten Romans sein, in welchem der talentvolle Verfasser das Leben von der ernsten Seite tüchtiger Arbeit zu schildern verspricht.

* [**Folgender Lotterieschwindel**] wird augenblicklich in **Frankfurt a. M.** viel besprochen: Ein in der Allerheiligenstraße wohnender Cigarrenhändler hatte eine kleine Spielgesellschaft an sich zu ziehen gewußt, in deren Auftrag er seit Jahr und Tag die Loose kaufte. Seine Spielgenossen schenkten ihm volles Vertrauen, wie sich herausstellte, zu ihrem Nachtheil. Seit der 77. Lotterie hatte der erwähnte Cigarrenhändler Loose nicht mehr gekauft, dagegen das Geld von seinen Spielcollegen munter weiter erhoben. Kam einmal ein Loos mit dem Einsatz heraus, so zahlte er den Betrag aus seiner Tasche und entging dadurch der Entdeckung. Nun wollte es aber der Zufall, daß bei der letzten Ziehung eine der Nummern der Spielgesellschaft mit dem ansehnlichen Gewinne von 50 000 Mk. gezogen wurden. Hocherfreut begaben sich die Spielgenossen zu ihrem Freund Cigarrenhändler, um ihren Antheil zu erheben. Dieser empfing sie überaus liebenswürdig, bestellte sie auf den folgenden Tag in seine Wohnung, wo der Gewinn vertheilt und ein opulentes Frühstück eingenommen werden sollte. Hoffnungsvoll und mit großen Portemonnaies bewaffnet begaben sich die glücklichen Gewinner zur Allerheiligenstraße, mußten dort aber die überraschende Entdeckung machen, daß ihr guter Freund abgereist war. Eine Nachfrage beim Hauptcollecteur ergab, daß der Cigarrenhändler schon seit Jahren kein Loos mehr gekauft hatte. Die glücklichen Gewinner sind um ihre Einsätze und einen „guten" Freund ärmer geworden.

* [**Eine Reclame tollster Art**] wird aus Calcutta berichtet. Jüngst wurde in der indischen Hauptstadt ein Uebelthäter gefährlicher Sorte arretirt und zum Tode verurtheilt. Der Tag der Hinrichtung war angebrochen, der Henker beschäftigte sich eben mit der Toilette des Delinquenten, als ein Gentleman, vor kurzem von der Reise angekommen, sich vorstellt und eine Ordre des Gouverneurs vorzeigt, die ihn ermächtigt, sich einige Augenblicke mit dem Verurtheilten zu unterhalten. Man läßt sie während einer Viertelstunde allein, und als sie sich trennen, hört man, wie der Verurtheilte zu dem Gentleman sagt:

„Hören Sie, ich thue es, aber Sie werden meinen Verwandten 1000 Pfd. Sterl. auszahlen."

„Ich schwöre auf die Bibel!"

Der Verurtheilte läßt sich binden, man führt ihn aus dem Gefängnisse und bald ist er auf dem Schaffot. Dort macht er von dem Recht, das jeder Gefangene hat, vor dem Tode einige Worte an die Zuschauer zu richten, Gebrauch und ruft mit Stentorstimme:

„Ihr alle, die ihr mich hört, wisset: Die beste Chocolade ist die von Williamson, Kenneden u. Co., Piccadilly, London!"

Hierauf steckte er seinen Kopf in die Schlinge. — So weit haben es selbst die Amerikaner noch nicht gebracht!

Schweinfurt, 26. August. Gestern Nachmittag **verstarb** in dem benachbarten Oberndorf Herr Privatier Hermann **Handschuh**, 78 Jahre alt, einer der bei dem **Frankfurter Attentate** am 3. April 1836 betheiligten Studenten. Handschuh wurde damals mit verhaftet und durch erstinstanzielles Strafurtheil vom 20. Oktober 1836 zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt; mit Hilfe von Frankfurter Bürgern gelang es ihm, mit sechs seiner Genossen noch vor Fällung der Entscheidung in letzter Instanz aus dem Gefängniß zu entfliehen und nach der Schweiz zu entkommen, wo er sich bis kurz vor 1848 aufhielt. Von da ab wohnte er bei seinem Vater, Herrn Decan Handschuh in Niederwerrn, und dann in hiesiger Stadt. Später verehelichte er sich in Oberndorf und übernahm dort ein Gut, das er eine längere Reihe von Jahren bewirthschaftete.

* In **Pilsen** in Böhmen ist jüngst an dem Geburtshause des berühmten Wiener Arztes **Josef Skoda** eine **Gedenktafel** angebracht worden. Skoda war 1805 in Pilsen als der Sohn eines Schlossers geboren. Er starb im Juni 1881 in Wien. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens verbrachte er ganz zurückgezogen von jeglicher Lehrthätigkeit. Skoda hat seiner Zeit auf die Entwickelung der praktischen Heilkunde nicht nur in Deutschland einen mächtigen und nachhaltigen Einfluß ausgeübt, indem er die Methoden der Auscultation und Percussion, welche Auenbrugger und Laennec erdacht hatten, weiter aus- und umgestaltete und zum Gemeingute der ausübenden Aerzte machte. Gemeinsam mit Rokitansky wurde Skoda der Führer der neuen Wiener Schule, welche in den vierziger Jahren eine neue Zeit der wissenschaftlichen Heilkunde anbahnte und zu der Aerzte aus aller Herren Länder wallfahrteten. Skoda erhielt im allgemeinen Krankenhause eine eigene Abtheilung für Brustkranke und von seiner Klinik her wurden die von ihm geübten Untersuchungsmethoden überall hin verpflanzt, bis sie allmählich, seit mehr als einem Menschenalter, zum Gemeingut aller Aerzte wurden. Nach Norddeutschland verpflanzte Ludwig Traube die Skoda'schen Untersuchungsmethoden.

Toronto, 26. August. **Graham** fuhr gestern Nachmittag in einem Boote in der Form eines Fasses abermals die **Stromschnellen des Niagarafalles hinab.** Er passirte glücklich den Strudel und ist dann in Lewiston, 5 Meilen hinter der Hängebrücke, in höchst erschöpftem Zustande angelangt.

Paris, 22. August. Die Herzogin von Sagan besaß in ihrem hiesigen Hotel **drei Porträts von Rembrandt**, drei von den Aerzten, welche wir auf seinem berühmten Gemälde „Die Anatomie", Dr. Tulp einen Leichnam sezirend, im Haager Museum befindlich, dargestellt finden. Das „Kunstinstitut" in Chicago hat durch seinen Director Ellsworth der Herzogin eine so hohe Summe geboten, man spricht von einer halben Million, daß sich die fürstliche Besitzerin bewogen gefunden hat, diese drei Rembrandts dem amerikanischen Museum zu überlassen. Diese sowie auch der „Angelus" von Millet sind bereits auf dem Wege in die „neue Welt".

Der „weiße" Heirathsmarkt in Ostindien.

Unter dieser Marke schreibt der „Ostasiatische Lloyd": So unglaublich es heute klingen mag, früher war es ein alltägliches Ereigniß, daß Mädchen aus guten Ständen gleich Waarenkisten von England nach Britisch-Ostindien an Agenten „consignirt" wurden. Die jungen Damen wußten ganz gut, daß sie die sechsmonatige Ueberfahrt unternehmen mußten, um das Schicksal der übrigen Schiffsladung zu theilen: verkauft, d. h. an Unbekannte verheirathet zu werden; aber sie ergaben sich, wenn man den Zeugnissen der Ueberlieferung und der einschlägigen Literatur trauen darf, in ihr Geschick — das ja ebenso leicht günstig wie ungünstig sich gestalten konnte — mit philosophischem Sinn. Einige wurden von einer weiblichen Verwandten begleitet, die meisten jedoch mußten dem Schiffscapitän anvertraut werden, und demzufolge gehörte ein großer Ruf als guter Mädchenwächter zu den Hauptanforderungen, die an Bewerber um die Befehlshaberschaft von Indienfahrern gestellt zu werden pflegten. Die Verantwortlichkeit war aber auch keine kleine, denn die Indienfahrer beförderten noch bis vor ca. 35 Jahren Truppen, und es ist bei der Langenweile einer halbjährigen Schiffsreise begreiflich, daß die Offiziere, die Cadetten und die Avantageure gar zu gern mit den Mädchen kokettirten. Der bedauernswerthe Capitän glich einer Henne, die eine Brut Entenküchlein zu überwachen hat, und selbst Argusaugen würden es ihm kaum ermöglicht haben, jede „Anbandelung" zwischen den jungen Herren und den jungen Damen zu verhindern. Erstens waren diese stets hübsch, sehr oft schön; sonst wäre es ja vergeblich gewesen, sie unter Aufwendung so hoher Ausstattungs- und Reisekosten nach dem indischen Heirathsmarkte zu verladen. Zweitens kamen sie meist frisch aus der Schule und waren daher romantisch angehaucht. Drittens kam der Wunsch nach Zeitvertreib in Betracht, wie nicht minder der Wunsch, sich die Zukunft aus dem Kopfe zu schlagen, das Verlangen, sich des Lebens zu erfreuen, ehe man am Ende der Reise mit einem gelbsüchtigen alten Richter oder einem abgelebten Handelsfürsten verehelicht wurde. Der Capitän mußte daher überaus wachsam sein, wollte er verhindern, daß die ihm anvertrauten Mädchen allzu oft mit den jungen Militärs und Marinecadetten durch die Schießlöcher flüsterten oder in dunkeln Winkeln Küsse tauschten. Alle Opferlämmer werden geschmückt; dasselbe gilt von den weiblichen „Consignationen" für den colonialen Heirathsmarkt. Sie sollten mit der etwaigen Ungunst ihres künftigen Geschickes durch eine ebenso reichhaltige wie schöne Ausstattung versöhnt werden. Bei der Ankunft des Schiffes stand stets eine Anzahl heirathslustiger Anglo-Indianer an der Küste, um zu sehen, was für „Waare" eingetroffen sei. Sie ließen sich ihre Ehefrauen durch Agenten zuschiffen, gleich ihren Tabakspfeifen. Je reicher einer war, desto wählerischer durfte er sein. Man gab sich männlicherseits wenig Mühe, das geschäftsmäßige Wesen des Ehemarktes zu verbergen, und die Mädchen ließen sich meist ebenso gern kaufen. Was sollten sie auch machen? Von den Eltern, die sich ob ihrer Abreise freuten, mit der Weisung, möglichst „gute Partieen" zu machen, in die weite Ferne geschickt, unterwegs umschmeichelt und verwöhnt, in Indien in den Strudel einer wenig sittlichen Gesellschaft geschleudert, konnten sie kaum umhin, mit dem Strom zu schwimmen und Goldfische zu fangen. Je mehr „glänzende Partieen" gemacht wurden, desto größer war im Mutterlande die Lockung, „Consignationen" nach Kalkutta und Bombay zu senden. Vor einem halben Jahrhundert konnten zahlreiche Männer in Ostindien schnell reich werden, so daß viele Mädchen, die mitgiftlos ausgesandt wurden, Aussicht hatten, nach einigen Jahren als die Gattinnen von Millionären zum Besuch heimzukommen. Das ganze „Geschäft" war eine Lotterie, bei der die Spieler materiell nicht viel aufs Spiel setzten, da es in derselben zahlreiche große Treffer und nur sehr wenige Nieten gab. Und war eine Tochter glücklich an den Mann gebracht, so schickten die „glücklichen" Eltern ihr schleunigst eine Schwester, oder die Tanten ihr etwelche Basen behufs Unterbringung zu. Und so ging es von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahr zu Jahr weiter. Die Entdeckung des neuen Ueberlandweges gab dem Brautverfrachtungswesen anfänglich einen lebhaften Aufschwung, denn nunmehr war die Ueberfahrt viel leichter und billiger, während die Ehecandidaten durch die alten Urlaubsbestimmungen nach wie vor in Ostindien zurückgehalten wurden. Die höchste Blüthe erreichte der Heirathsmarkt während des großen Sikhkrieges; in Folge der Unmöglichkeit, damals Urlaub zur Reise nach Europa zu bekommen, sahen sich die anglo-indischen Junggesellen und Wittwer ausschließlich auf die „Consignationen" des Ueberlandweges angewiesen, und so war denn die Anzahl der Eheschließungen auf colonialem Boden größer als je. Später freilich mußte der neue nähere Weg dem Heirathsmarkt zum Schaden gereichen. Es blieben nämlich bald viele nach Indien gesandte Mädchen auf den Zwischenstationen — Malta, Alexandrien, Kairo, Suez, Aden — stecken, indem sie, statt sich ins Land der Nabobs zu begeben, mit hübschen, aber unbemittelten Jünglingen in und um Aegypten den Ehebund eingingen, worüber sich die Eltern oder sonstigen Angehörigen natürlich nicht wenig ärgerten. Auf dem langen alten Seeweg, der um das Vorgebirge der Guten Hoffnung herum führte, war ein solches Entwischen unterwegs unmöglich gewesen, da außer am Cap während der ganzen Reise nirgends angehalten wurde. Die Folge dieser und anderer von den Eltern begreiflicher Weise überaus gefürchteter und beklagter Umstände ist, daß der Heirathsmarkt seine alte Bedeutung nunmehr vollends und endgiltig eingebüßt hat und die Eheaussichten für Mädchen in der Colonie nicht günstiger sind, als in der Heimath. Was vor einem halben Jahrhundert noch unerhört war: die Rückkehr eines unverheiratheten Mädchens aus Indien, ist gegenwärtig ein alltägliches Ereigniß. Doch haben die Sitzengebliebenen wenigstens Aussicht, in letzter Stunde an Bord des Schiffes ihr Glück zu machen, und manche Jungfrau reist einige Male sogar zwischen England und Australien hin und her, weil diese Aussicht sich wiederholt erfüllt haben soll. Einst glich der weiße

Heirathsmarkt in Ostindien nur zu sehr dem Sklavenmarkt zu Kairo, auf dem Mädchen angeschaut, gekauft und verkauft wurden. Kein Wunder, daß der Eheschacher auf die anglo-indische Gesellschaft einen entsittlichenden Einfluß ausübte.

Schiffs-Nachrichten.

Memel, 28. August. Am Montag Nachmittag 4 Uhr wurde an die Lootsenstation vom Leuchtthurm aus gemeldet, daß ein Gegenstand in westlicher Richtung zu sehen sei, welcher wohl das Wrack eines Schiffes sein könne. Bald darauf fuhren verschiedene Schleppdampfer nach See, um das gemeldete Wrack aufzusuchen. Um 7 Uhr Abends wurde dasselbe von dem Dampfer „Johanna" gefunden und ins Schlepptau genommen. Es war ein gekentertes Schiff, welches Kiel oben mit der Strömung trieb. Der Dampfer „Johanna" kam um 1 Uhr Nachts mit dem Fahrzeug in den Hafen und legte es auf der Südseite des Haffes fest. Ueber das geborgene Fahrzeug läßt sich noch nichts melden, da nur der Boden etwa sechs Fuß aus dem Wasser ragt und das Schiff erst wieder aufgerichtet werden muß, um Namen und Heimathsort feststellen zu können. (M. D.)

Bremen, 28. August. Der Dampfer „Odessa", 1750 Tonnen, von Hamburg nach Braila unterwegs, ist nach einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Homer" bei Lissabon gesunken.

Glasgow, 27. August. Während der Entlöschung des heute früh mit Wollengarn, Zucker, Rinde etc. von Antwerpen hier angekommenen Dampfers „Bittern" brach im Raum Nr. 2 Feuer aus. Die Ladung in den vorderen Abtheilungen Nr. 1 und 2 soll schwer durch Feuer, Wasser und Rauch beschädigt sein. Der Schaden am Schiff ist vermuthlich nicht bedeutend.

Standesamt.

Vom 29. August.

Geburten: Arbeiter Gustav Johannes Ruschewski, S. — Arbeiter Karl Schimanski, S. — Dr. med. Arthur Hennig, T. — Königl. Schutzmann Friedrich Rahnenführer, S. — Königl. Waffenmeister Walter Krüger, T. — Arbeiter Eduard Melchert, S. — Zimmergeselle Hermann Spenst, S. — Maurerges. Albert Lewandowski, T. — Rangirmeister Johann Kraft, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Vicefeldwebel im Grenadier-Regt. König Friedrich I. Karl Jakob Kirschke und Franziska Grochowski. — Kaufmann Hugo August Hermann Scheffler in Choroszcz und Auguste Friederike Wilhelmine Fritze hier. — Bäckermeister Hermann Conrad Tandien und Clara Anna Karoline Schumacher. — Schneidermeister Ernst Richard Wieske und Marie Braun. — Schuhmacher Karl Martin Wollenschläger in Zoppot und Anna Julianne Hasse daselbst. — Sergeant im Pionier-Bataillon Fürst Radziwill Gottfried Otto Fischer und Selma Emilie Kohrt.

Todesfälle: S. d. Arbeiters August Anker, 2 J. — Schüler Ernst Julius William Stechern, 14 J. — T. d. Arbeiters Johann Grzendzicki, 5 J. — Arbeiter Michael Katsching, 65 J. — Frau Fortuni Katharina Schmidt von Osten, geb. Borstell, 32 J. — T. d. Arbeiters Karl Reincke, 7 M. — Wittwe Henriette Friederike Schreiber, geb. Marten, 74 J. — T. d. Zimmermanns Johann Goertz, 14 J. — Arbeiter Ferdinand Gehrmann, 42 J. — S. d. Arbeiters Karl Anielowski, 16 Tg. — Unehl.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 29. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien $258\frac{3}{4}$, Franzosen $193\frac{1}{2}$, Lombarden $93\frac{3}{4}$, ungar. 4% Goldrente 85,10, Russen von 1880 —. — Tendenz: behauptet.

Paris, 29. August. (Schlußcurse.) Amortif. 3% Rente 89,10, 3% Rente 85,45, ungar. 4% Goldrente $84\frac{3}{4}$. Franzosen 491,25, Lombarden 251,25, Türken 16,60, Aegypter 435,31. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° 36,25, weißer Zucker per August 37,80, per Sept. 40,10, per Oktober-Januar 38,30, per Januar-April 38,30. — Tendenz: weichend.

London, 29. August. (Schlußcourse.) Engl. Consols $97\frac{13}{16}$. 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 91, Türken $16\frac{1}{2}$, ungarische 4% Goldr. $84\frac{1}{2}$, Aegypter $90\frac{1}{4}$. Platz-Discont $3\frac{5}{8}$ %. Tendenz: ruhig. — Havanazucker Nr. 12 $18\frac{1}{2}$, Rübenrohzucker per Oktober $14\frac{5}{8}$.

Petersburg, 29. August. Wechsel auf London 3 M. 96, 2. Orient-Anleihe $98\frac{7}{8}$, 3. Orient-Anleihe $98\frac{7}{8}$.

Liverpool, 28. August. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 7000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Ruhig. Amerikaner $\frac{1}{16}$ höher. Middl. amerikanische Lieferung: per August-Septbr. $6\frac{9}{16}$ Werth, September $6\frac{9}{16}$ do., per Septbr.-Oktober $5\frac{29}{32}$ do., per Oktbr.-Novbr. $5\frac{11}{16}$ Käuferpreis, per Nov.-Dezbr. $5\frac{39}{64}$ Verkäuferpreis, per Dez.-Jan. $5\frac{37}{64}$ Werth, per Jan.-Febr. $5\frac{37}{64}$ Verkäuferpreis, per Februar-März $5\frac{37}{64}$ Werth, per März-April $5\frac{19}{32}$ d. do.

Newyork, 28. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf London $4{,}83\frac{1}{4}$, Cable-Transfers $4{,}87\frac{1}{4}$, Wechsel auf Paris $5{,}20\frac{5}{8}$, Wechsel auf Berlin $94\frac{3}{4}$, 4% fundirte Anleihe $128\frac{7}{8}$, Canadian-Pacific-Actien $62\frac{1}{4}$, Central-Pacific-Actien $34\frac{1}{8}$, Chic.- u. North-Western-Act. $111\frac{1}{2}$, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. $71\frac{7}{8}$, Illinois-Central-Act. $115\frac{1}{2}$, Lake-Shore-Michigan-South-Act. $103\frac{5}{8}$, Louisville- und Nashville-Actien $70\frac{1}{4}$, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien $28\frac{1}{4}$, Newy. Lake-Erie, West. second Mort-Bonds 103, Newy. Central- u. Hudson-River-Actien $106\frac{3}{4}$, Northern-Pacific-Preferred-Actien $72\frac{5}{8}$, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 53, Philadelphia- und Reading-Actien $46\frac{1}{8}$, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 59, Union-Pacific-Actien $62\frac{7}{8}$, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. $32\frac{5}{8}$.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 29. August. Tendenz: stetig. Termine: August notizlos, September 15,00 M Käufer, Oktbr. 14,90 M do., Novbr.-Dezbr. 14,50 M do., Januar-März 14,50 M do.

Amtlicher Berliner Markthallen-Bericht.

Berlin, 28. August. **Frisches Fleisch.** Rindfleisch Ia. 58—63, IIa. 52—55, IIIa. 38—45, Kalbfleisch Ia. 56—62, IIa. 45—52, Hammelfleisch Ia. 50—53, IIa. 42—48, Schweinefleisch 54—64 M per 50 Kgr. — **Geräuchertes und gesalzenes Fleisch:** Schinken, ger. mit Knochen 75—95, do. ohne Knochen 100—110, Lachsschinken 130—140, Speck, geräuchert 70—80, Harte Schlackwurst 120—140 M per 50 Kgr. — **Wild und Geflügel:** Damwild 0,40—0,45, do. junges bis 36 ℔ 0,45—0,50, Rothwild 0,35—0,40, do. junges 0,45—0,50, Rehwild Ia. 0,70 bis 0,80, IIa. bis 0,65 per ½ Kgr., Wildschweine 0,20—0,40 per ½ Kgr., Frischlinge 0,35—0,50 M. — **Wildgeflügel:** Wildenten 0,60—1,00, Krickenten 0,30—0,50 M, Bekassinen 0,50—0,60, Rebhühner 0,50—0,90 M per Stück. — **Zahmes Geflügel:** lebend: Gänse, junge per Stück 2,30—4,00 M, Enten, alte 0,80—0,90, do. junge 0,90—1,15, Hühner, alte 0,90—1,15, junge 0,40—0,65, junge zur Zucht 0,60 bis 0,85, Tauben 0,30 bis 0,40 M per Stück; geschlachtet: Gänse, junge 4,00—5,00 M per Stück, Enten Ia. 1,50—2,00, IIa. 1,25 M per Stück, Hühner, alte 1,00—1,60, do. junge 0,50—0,80 M, Tauben 0,30—0,40 M per Stück. — **Fische und Schalthiere.** Lebende Fische: Hechte 55—63, Zander 110, Barsche 66, Karpfen, große 96, Schleie 87—98, Bleie 50, Aland —, bunte Fische (Plötze etc.) 40, Aale, große 110, mittelgroße 86—87, kleine 70 M per 50 Kilogramm. — **Butter:** Ost- und westpr. Ia. 110—114, IIa. 103—108, holsteiner und mecklenburger Ia. 108—112, IIa. 103—108, schles., pomm. und posensche Ia. 108—112, IIa. 103—100, geringe Hofbutter 95—100, Landbutter 85—90 M. — **Eier:** Hochprima Eier 2,35—2,55, Prima-Eier 2,25, kleine und schmutzige Eier 1,95 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. August. Wind: W.

Gesegelt: Thea (SD.), Lage, Memel, leer. — Northstar, Subing, Sunderland, Ballast.

Im Ankommen: 1 Dampfer, Kriegsschiff „Niobe".

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.